

ZENTRALBIBLIOTHEK
AUSGESCHIEDEN



Nehr K 83

h

Hans Heinrich Koch-Hindermann

1846—1924

Abwart der Naturf. Gesellschaft in Zürich von 1881—1916,
von 1916—1920 Bibliotheksabwart der Zentralbibliothek
in Zürich

Von
HANS SCHINZ

Ausgegeben am 31. Dezember 1924

G482
Dr. W. v. Weyn

Druck von Gebr. Fretz A. G. in Zürich.

zu

Sonderabdruck aus der
Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
LXIX (1924).

Redaktor: Professor Dr. Hans Schinz, Zürich.

Hans Heinrich Koch-Hindermann (1846—1924; Abwart der Gesellschaft von 1881—1916, von 1916—1920 Bibliotheksabwart der Zentralbibliothek in Zürich).

War der Verstorbene auch weder Ehren- noch ordentliches Mitglied der Naturforschenden, sondern nur Abwart der Gesellschaft, so gebührt ihm trotzdem mit vollem Recht ein Platz an dieser Stelle, war doch wohl in den letzten vierzig Jahren kein Mitglied, kein Funktionär unserer Gesellschaft so mit unserer Bibliothek, ja mehr als nur dies, mit dem Leben der „Naturforschenden“ verwachsen gewesen wie KOCH.

KOCH kam als Zürcher Bürger und Sohn des ADOLPH KOCH (geb. 1817), der seines Zeichens Klein- und Pastetenbäcker war, am 10. Oktober 1846 zur Welt. 1848 wanderte der Vater unseres KOCHS nach Nordamerika aus; die Beziehungen zu Frau und Sohn scheint er in der neuen Welt rasch gelockert zu haben, denn noch vor 1851 verzeichnet ihn der „Bürgeretat“ als verschollen. KOCHS Mutter war eine geborene ANNA BINDSCHÄDLER von Männedorf (geb. 1818, gest. 1874). Sie war vor ihrer Verheiratung Zettlerin und wird kaum in der Lage gewesen sein, grosse Ersparnisse zur Seite legen zu können. So kam, zur Entlastung der Mutter, der junge KOCH ins städtische Waisenhaus und nachdem die Volksschule durchlaufen war, zu einem Schreiner in die Lehre. Ausgelernt, übte er den Beruf im damaligen Riesbach, einer Aussengemeinde der Altstadt, später (1868) in Luzern aus. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts fand KOCH Anstellung als Magaziner im Eisengeschäft SCHINZ & BÄR (jetzt BÄR & CIE.), in welcher Stellung der Nekrologist zum ersten Mal mit ihm in nähere Beziehung trat. Inzwischen hatte sich KOCH verheiratet, 1875, mit der ebenfalls im Waisenhaus aufgewachsenen Tochter von alt Sensal HANS SCHINZ, mit EMILIE SCHINZ, geb. 1844, die ihm 1899 durch den Tod entrissen wurde. KOCH war eher schwächlicher Konstitution und die an die Körperkräfte mitunter hohe Anforderungen stellende Arbeit in einem Roheisengeschäft konnte ihm auf die Dauer nicht zusagen. Bei der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

war Aussicht auf eine Anstellung. Der damalige Bibliotheksabwart G. WASER kränkelte und musste daran denken, seinen Abschied zu nehmen. In dieser Voraussicht wurde KOCH mit Neujahr 1881 provisorisch angestellt, um von Abwart WASER in dessen Obliegenheiten eingeführt zu werden. Im Gesellschaftsprotokoll findet sich am 31. Oktober 1881 der Eintrag: „Es wird die Mitteilung gemacht, dass G. WASER auf Ende des Jahres aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung nehme“, und an der Hauptversammlung vom 15. Mai 1882 teilt das „Comité“ mit, dass es in seiner Sitzung vom 8. Mai Herrn KOCH-SCHINZ als Abwart mit einem Jahresgehalt von Fr. 800.— gewählt habe, und das Comité-Protokoll vom 8. Mai desselben Jahres besagt, „dass dem provisorisch angestellten Abwart KOCH über dessen bisherige Führung seines Amtes das beste Zeugnis abgelegt



HANS HEINRICH KOCH - HINDERMANN.

werden müsse . .“ 1905 ist KOCH eine zweite Ehe eingegangen, mit JULIE HINDERMANN, die ihn bis zu seinem Lebensende als treue Weggenossin begleitet und ihm den Lebensabend verschönert, den Heimgang durch aufopfernde Pflege erleichtert hat. Am 5. Oktober dieses Jahres hat der müde Mann seine Augen für immer geschlossen. Kinder hat KOCH keine hinterlassen.

Für die Bibliothek und die Gesellschaft überhaupt ist KOCH von sehr grossem, ja für den Bibliothekar von geradezu unschätzbarem Werte gewesen.

Nur wer die damaligen Verhältnisse der Bibliothek unserer Gesellschaft aus eigener Anschauung gekannt hat, vermag dies ganz zu verstehen. Die Bibliothek befand sich im Helmhaus über den Räumen der Stadtbibliothek und bestand aus einem Bibliotheksaal und einem kleinern, dem Abwart zugewiesenen, als „Lesezimmer“ dienenden Raume. Bis zum Jahre 1892 waren Bibliothek und Lesezimmer nur an bestimmten Tagen geöffnet und auch nur an diesen der

Abwart anwesend. Mitglieder, die sich ohne letztern zurechtfinden konnten, hatten aber die Möglichkeit, auch ausserhalb der festgesetzten Zeit die Bibliothek zu benutzen, indem sie sich in dem Portierladen der Stadtbibliothek die daselbst deponierten Schlüssel übergeben liessen. Dass diesem Verfahren Nachteile anhafteten, liegt auf der Hand. „Der“ gab wohl beim Verlassen die Schlüssel im Portierzimmer ab, hatte aber vergessen abzuschliessen, „jener“ hatte es für notwendig erachtet, die Fenster zu öffnen, sie wieder zu schliessen aber unterlassen, und ein Dritter endlich hatte wohl gewissenhaft beim Verlassen die Doppeltüren geschlossen, die Schlüssel aber seinem Überzieher einverleibt, und dann war es Sache von KOCH und Bibliothekar, an Hand der im Lesezimmer herumliegenden, nicht mehr an Ort und Stelle verbrachten Bücher herauszufinden, wer etwa in KOCHs Abwesenheit die Bibliothek mit seiner Gegenwart beehrt haben könnte. Nach Lösung dieser Gleichung mit zwei und mehr Unbekannten musste dann zwecks Herbeibringung der Schlüssel eine Rundreise angetreten werden. Oder die Benutzer stellten die den Schränken und Gestellen entnommenen Bücher nicht mehr an den alten Platz, sondern „zwängten“ sie irgendwo hinein.

Zu Anfang der 90er Jahre erwachte sodann die Bibliothek aus ihrem Dornröschenschlaf zu neuem Leben. Ein frischer Zug hob an und rasch wuchs die Zahl der Gesellschaften, mit denen wir einen Schriftenaustausch eröffneten. Die Eingänge mehrten sich, die eingehenden Zeitschriften wurden, ländersweise geordnet, im sogenannten Lesezimmer aufgelegt und nun KOCH verpflichtet, tagtäglich Bibliothek und Lesezimmer offenzuhalten und zu bedienen. Die starke Mehrung der Eingänge hatte aber ihre Schattenseiten: es fehlte rasch an Platz. Die Bücher mussten auf Gestellen und Schränken in Zweier- und Dreierreihen aufgestellt werden; was seltener verlangt wurde, musste unterm Dach untergebracht werden. Hätten wir in diesen Jahren unsern Abwart KOCH verloren, kein Mensch hätte sich in der Bibliothek zurechtzufinden gewusst. Da war KOCH in Tat und Wahrheit eine für die Gesellschaft unersetzliche Kraft. Dieüberwiegende Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder hatte hievon keine Ahnung, wohl aber der Bibliothekar und einige wenige besonders eifrige, den Weg zum Helmhaus nicht scheuende Benutzer. Da war immer und immer KOCH der Helfer in der Not. In seiner freien Zeit durchwanderte er, mit Büchern schwer beladen, die Stadt bis an deren äussersten Peripherie, auf einem „Räf“ oder in einer „Hutte“ Bücher bringend und Bücher abholend, bei jeder Witterung, nie sich beschwerend, andere immer entschuldigend. „Ich bin der Diener, Bibliothek und Gesellschaft sind mir ins Herz gewachsen“, pflegte er zu sagen. Er bewertete die Mitglieder nicht nach der Höhe des Geschenkes, das ihm von Einzelnen mit Jahresschluss verabfolgt wurde, auch nicht nach der Art der Behandlung, die ihm zuteil wurde. Allen suchte er zu dienen; denjenigen, die in ihm mehr als nur den Abwart zu erblicken vermochten, eröffnete er sich voll und ganz und schloss deren Familienglieder mit in sein Herz. Mit welcher rührender, mit Ehrfurcht gepaarter Liebe und Zuvorkommenheit hat KOCH doch unsern vom Tode gezeichneten Freund OTTO STOLL umgeben, um nur eines Beispiels zu gedenken.

Wie viele jener, die KOCHs Dienste in Anspruch genommen haben, mögen Näheres über des Abwärts Tätigkeit gewusst haben. Nun, da sich seine Augen geschlossen haben, darf ich sie ja wohl kurz aufzählen; würde ich dies zu seinen Lebzeiten getan haben, er hätte mir die auf gegenseitiger Achtung fussende Freundschaft kurzerhand gekündigt.

Einen Hauptteil seiner Tätigkeit bildete die Besorgung und Kontrolle des Ausleihdienstes; hieran anschliessend wären zu nennen: die Weiterführung der Standortskataloge, der Verkehr mit den die Bibliothek benützenden Gesellschaftsmitgliedern, eingeführten Gästen und weiteren Interessenten, wobei er Auskunft über die Bibliothekbestände usw. zu geben hatte. Es folgen seine Mithilfe bei der Erhebung der jährlichen Mitgliederbeiträge, sodann seine Anwesenheit bei den Gesellschaftsvorträgen, Versammlungen und Anlässen (Billettkasse), die Besorgung der Lesezirkelmappen mit den nötigen Ausgängen. Die Mitwirkung bei den alle zwei Jahre sich wiederholenden Bibliothekrevisionen brachte auch für ihn jeweilen ein vollgerütteltes Mass von Arbeit mit sich, da die ordnungsmässige Aufstellung der Bücher in den Gestellen zufolge des sich von Jahr zu Jahr fühlbarer machenden Platzmangels im früheren Bibliotheksklokal im Helmhaus mit immer grösseren Schwierigkeiten verknüpft war. Endlich seien noch erwähnt der Verkehr mit den Buchbindern, mit den sich daraus ergebenden Arbeiten, das Zurüsten, Adressieren usw., sowie die Versendung der Hefte der Vierteljahrsschrift und des Neujahrsblattes nach ihrer Ausgabe an die Gesellschaftsmitglieder, Tauschgesellschaften und übrigen Abonnenten.

Volle 37 Jahre hat KOCH im Dienste der Naturforschenden Gesellschaft gestanden und während dieser langen Dienstzeit hat er kaum jemals Anlass zu einem Tadel gegeben! Mit dem 1. Januar 1916 ist die Bibliothek unserer Gesellschaft an die neue Zentralbibliothek übergegangen und mit dem Personal der Kantonsbibliothek wurde auch KOCH von der Zentralbibliothek übernommen. Der Vorstand unserer Gesellschaft hat damals den Anlass wahrgenommen, um dem treuen Sachwalter durch eine Abordnung den Dank der Gesellschaft auszusprechen und eine Gabe überreichen zu lassen. Das war des bescheidenen Mannes Ehrentag.

Ich habe den ehemaligen Bibliothekar der Stadtbibliothek Zürich und jetzigen Direktor der zürch. Zentralbibliothek, Herrn Dr. HERMANN ESCHER, gebeten, mir zur Vervollständigung des Lebensbildes einige Zeilen über seine Beziehungen zu dem Verstorbenen zu schreiben, und Dr. HERMANN ESCHER ist diesem Wunsche in freundlicher Weise nachgekommen. Er schreibt mir:

„H. HEINRICH KOCH wurde wenige Monate nach meinem Eintritt an der Stadtbibliothek Zürich zum Abwart der Naturforschenden Gesellschaft gewählt und trat am 1. Januar 1881 seinen Dienst an. Wir haben also mehr als 38 Jahre zuerst nebeneinander, dann miteinander gearbeitet. Er war ein schlichter und stiller, freundlicher und gefälliger, ebenso bescheidener wie dienstbereiter Mann, der sich den Verhältnissen, wie sie in dem Gebäudekomplex des Helmhauses bestanden, wo unten die Stadtbibliothek und oben die Antiquarische und die Naturforschende Gesellschaft hausten, gut anzupassen wusste, und damit das Seinige beitrug zu einem reibungslosen und angenehmen Verkehr. In die Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft arbeitete er sich mit grossem Eifer ein. Mit der Zeit erlangte er mannigfache Kenntnisse über die Bestände, die ihm gestatteten, den Mitgliedern mit Auskunft und bei Nachforschungen hilfreich an die Hand zu gehen. Auf 1. Januar 1916 ging er an die neue Zentralbibliothek über und auf Ende April 1917 verlegte auch er seinen Arbeitsraum in die neue Zentralbibliothek, wo er als ältester des ganzen Personals (wenigstens an Lebensjahren) sich willig und verständnisvoll in den Betrieb einfügte. Während fast vier Jahren war er in den neuen Räumen tätig. Dann liess er sich auf den 1. Januar 1920 in den Ruhestand versetzen, in dem er noch einige behagliche

Jahre verlebt, bis sich im Laufe des verflossenen Sommers die Altersbeschwerden stärker bemerkbar machten und am 5. Oktober der Tod eintrat.“

Soweit Dr. HERMANN ESCHER.

Der Nachruf ist mir unter der Hand gewachsen, er ist länger geworden als ich voraussah. Lässt sich diese Platzbeanspruchung rechtfertigen oder hat der Redaktor der Vierteljahrsschrift als ehemaliger Bibliothekar etwa seine Befugnisse überschritten? HEINRICH KOCH war doch „nur“ Abwart. Was hat doch Prof. Dr. GUSTAV SCHOCH in der Vierteljahrsschrift XXXI (1886), 402 dem am 24. Oktober 1886 verstorbenen JOHANNES WIDMER, Präparator an der zoologischen Sammlung unserer beiden Hochschulen, nachgerufen?

„Wenn ein Mann volle fünfzig Jahre mit solcher Hingabe und Bescheidenheit an einem öffentlichen Institute wirkte, wie der Verblichene, darf ihm ein ehrendes Andenken nicht verweigert werden, denn nicht die Stufe der Rangleiter, auf welcher der Einzelne steht, erweckt unsere Teilnahme, sondern die Pflichttreue und der persönliche Charakter bildet für uns den Maßstab der Wertschätzung.“

Und diese Wertschätzung darf auch unser einstiger Abwart für sich beanspruchen. Dienen und Pflichttreue, zwei Begriffe, die vielfach im Laufe des letzten Dezenniums gewaltsam getrennt worden sind. Ob zum Nutzen der Allgemeinheit? ob zum Nutzen des Einzelnen?

In KOCH flossen beide Begriffe zu einem zusammen. Sein Andenken soll gewahrt bleiben.

Hans Schinz.